

Ian Rankin

Die Seelen
der Toten

Ein Inspector-Rebus-Roman

Deutsch von
Giovanni und Ditte Bandini

GOLDMANN

Buch

Immer wieder plagen Detective Inspector John Rebus die Geister der Vergangenheit. Des Nachts sucht ihn sein kürzlich verstorbener Freund Jack Morton heim, tagsüber leidet Rebus unter seiner Hilflosigkeit angesichts seiner Tochter, die, durch einen Autounfall gelähmt, nun versucht, wieder in ihr altes Leben zurückzufinden. Doch auch die Probleme der Gegenwart lassen Rebus nicht zur Ruhe kommen. Im Edinburgher Zoo vergiftet ein Unbekannter die wehrlosen Tiere, und die Polizei setzt alles daran, diesen Verrückten auf frischer Tat zu ertappen. Doch statt den Täter mit dem angeblichen Hass auf Tiere zu stellen, überrascht Rebus einen Mann mit einer offensichtlichen Vorliebe für kleine Kinder. Als Rebus in dem anschließenden Prozess als Zeuge aussagt, verrät er der Presse vorab den Wohnsitz des überführten Mannes. In dem stadtbekanntem sozialen Brennpunkt kommt es daraufhin zu wütenden Protesten, und die angeheizte Atmosphäre droht, in Gewalt umzuschlagen. Währenddessen taucht ein weiterer Verurteilter in Edinburgh auf: der Serienkiller Cary Oakes, der soeben aus einem U.S.-Gefängnis entlassen worden ist. Als sich die Presse auf den Fall Oakes stürzt, erhält Rebus den Auftrag, den Mann zu überwachen. Die Polizei kann es sich nicht leisten, dass noch ein Mensch Opfer der Öffentlichkeit wird, auch wenn es sich um einen verurteilten Mörder handelt. Oakes erkennt hingegen sofort seine Chance, mit Rebus ein gefährliches Versteckspiel zu beginnen – zu seinem eigenen sadistischen Vergnügen ...

Autor

Ian Rankin, 1960 im schottischen Fife geboren, gilt als der »führende Krimiautor Großbritanniens« (*Times Literary Supplement*). Der internationale Durchbruch gelang Ian Rankin mit seinem melancholischen Serienhelden John Rebus, der aus den britischen Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken ist. Rankin wurde bereits mit vielen renommierten Literaturpreisen ausgezeichnet, zuletzt mit dem *Deutschen Krimipreis 2004* für »Die Kinder des Todes«. Der Autor lebt mit seiner Familie in Edinburgh.

Die Inspector-Rebus-Romane in chronologischer Reihenfolge:

Verborgene Muster (44607) · Das zweite Zeichen (44608) · Wolfsmale (44609) · Ehrensache (45014) · Verschlüsselte Wahrheit (45015) · Blutschuld (45016) · Ein eisiger Tod (45428) · Das Souvenir des Mörders (44604) · Die Sünden der Väter (45429) · Die Seelen der Toten (44610) · Der kalte Hauch der Nacht (45387) · Puppenspiel (45636) · Die Tore der Finsternis (45883) · Die Kinder des Todes (Manhattan, gebundene Ausgabe 54550) · So soll er sterben (Manhattan, gebundene Ausgabe 54605)

Die Welt ist voll von Vermissten, und ihre Zahl nimmt stetig zu. Der Raum, den sie einnehmen, bewegt sich irgendwo zwischen dem, was wir übers Am-Leben-Sein wissen, und dem, was wir über das Totsein gehört haben. Dort schweifen sie umher, unbegleitet und unfassbar, wie Schatten von Menschen.

Andrew O'Hagan, *The Missing*

Einmal stieg ich versehentlich in einen Zug nach Cardenden ... Als wir Cardenden erreichten, stiegen wir aus und warteten auf den nächsten Zug zurück nach Edinburgh. Ich war sehr müde, und ich glaube, wenn Cardenden auch nur eine Spur einladender ausgesehen hätte, wäre ich einfach dageblieben. Und wer jemals in Cardenden gewesen ist, wird wissen, wie schlimm es um mich gestanden haben muss.

Kate Atkinson, *Behind the Scenes at the Museum*

Prolog

Aus dieser Höhe wirkt die schlafende Stadt wie die Bauklötzchenkonstruktion eines Kindes, ein Modell, das sich geweigert hat, in den engen Grenzen der Vorstellungskraft zu bleiben. Der vulkanische Kegelstumpf könnte aus schwarzem Knetgummi bestehen, die fest darauf thronende Burg eine Nachbildung aus Legosteinen sein. Die orangefarbenen Straßenlaternen sind zusammengeknüllte Stanniolpapierchen, die man an Lollistöckchen festgeklebt hat.

Draußen auf dem Forth beleuchten schwache Taschenlampenglühbirnen Spielzeugboote, die auf schwarzem Krepppapier liegen. In diesem Universum wären die zackigen Turmhauben der Altstadt schräg aneinander gelegte Streichhölzer. Princes Street Gardens eine Bahn Klettuch mit darauf haftenden Filzknubbeln. Schuhkartons für die mehrstöckigen Mietshäuser, Türen und Fenster sorgfältig mit Farbstiften aufgemalt. Trinkhalme gäben Regenrinnen und Fallrohre ab, und mit einer scharfen Klinge – vielleicht einem Skalpell – ließen sich diese Türen auch öffnen. Aber hineinspähen... hineinzuspähen würde den ganzen Effekt zerstören.

Hineinzuspähen würde *alles* ändern.

Er steckt die Hände in die Taschen. Der Wind reibt seine Ohren blank. Er kann sich einreden, das sei der Atem eines Kindes, aber die Wirklichkeit widerspricht ihm.

Ich bin der letzte kalte Wind, den du je spüren wirst.

Er macht einen Schritt nach vorn, späht über die Kante

und hinab ins Dunkel. Arthur's Seat kauert hinter ihm, geduckt und stumm, wie beleidigt durch seine Anwesenheit, zum Sprung bereit. Bloß Pappmaché, sagt er sich. Er glättet Streifen von eingeweichem Zeitungspapier, ohne die Meldungen und Schlagzeilen zu lesen, bis ihm bewusst wird, dass er nichts als Luft streichelt, und er mit einem verschämten Lachen die Hände zurückzieht. Er hört eine Stimme irgendwo hinter sich.

Früher war er bei Tageslicht hier hinaufgestiegen. Vor Jahren wäre er vielleicht in Begleitung einer Freundin gewesen, Hand in Hand den Berg hinan, unter sich die Stadt, wie eine Verheißung ausgebreitet. Später dann mit Frau und Kind: auf dem Gipfel halten, um Fotos zu machen, darauf achten, dass niemand zu nah an den Abgrund kam. Vater und Ehemann, steckte er dann das Kinn in den Kragen und sah Edinburgh in lauter Grautönen, aber in der richtigen Perspektive, da er es jetzt gemeinsam mit seiner Familie unter sich gelassen hatte. Während er die ganze Stadt mit einem langsamen Schwenk des Kopfes in sich aufnahm, hatte er das Gefühl, dass er alle Probleme in den Griff bekommen konnte.

Doch jetzt, in der Dunkelheit, sieht er klarer.

Er weiß, dass das Leben eine Falle ist, dass seine stählernen Kiefer früher oder später um jeden zuschnappen, der sich einbildet, er könnte sich zum Sieg mogeln. Ein Polizeiauto heult in der Ferne, aber es meint nicht ihn. Eine schwarze Kutsche wartet auf ihn am Fuß der Salisbury Crag. Der kopflose Kutscher wird allmählich ungeduldig. Die Pferde beben und wiehern. Während der Heimfahrt werden ihre Flanken schweißnass sein.

»Salisbury Crag« hat sich in der Stadt als *rhyming-slang*-Ausdruck etabliert. Es bedeutet *skag*, Heroin. »Morning-side Speed« wiederum ist Kokain. Eine Nase Koks würde ihm momentan richtig gut tun, aber genug wäre sie nicht.

Ganz Arthur's Seat könnte aus dem Zeug bestehen: Wie die Sache liegt, würde es rein gar nichts ändern.

Im Dunkel hinter ihm ist eine Gestalt, die näher kommt. Er dreht sich halb um, um ihr die Stirn zu bieten, sieht dann rasch weg, hat plötzlich Angst, dem Gesicht ins Gesicht zu sehen. Er fängt an zu sprechen.

»Ich weiß, es wird dir unglaublich erscheinen, aber ich habe ...«

Der Satz bleibt unvollendet. Denn jetzt segelt er über die Stadt hinaus, das Jackett über den Kopf gebläht, ein Segel, unter dem ein letzter, aus tiefster Seele kommender Schrei erstickt. Während sein Magen sich umdreht und entleert, fragt er sich, ob wirklich ein Kutscher auf ihn wartet.

Und spürt, wie sein Herz aufplatzt in der Gewissheit, dass er seine Tochter nie wieder sehen wird, weder in dieser noch in einer anderen Welt.

Erster Teil

VERSCHOLLEN

Auf Schritt und Tritt tun wir ohne die geringste
böse Absicht auf vielfältigste Weise Unrecht.
In jedem Augenblick sind wir Ursache
von jemandes Unglück...

1

John Rebus tat gerade so, als betrachtete er die Erdmännchen, als er den Mann sah und wusste, dass es nicht der richtige war.

Seit fast einer Stunde versuchte Rebus, durch angestrengtes Blinzeln einen Kater zu verscheuchen, was so ziemlich der größte Kraftakt war, zu dem er sich momentan aufraffen konnte. Er hatte sich auf Bänke gesetzt und an Wände gelehnt und sich immer wieder die Stirn abgewischt, obwohl Edinburghs Vorfrühling ein sehr naher Verwandter des Mittwinters war. Sein Hemd klebte ihm feucht am Rücken und spannte jedes Mal unangenehm, wenn er aufstand. Das Wasserschwein hatte ihn fast mitleidig angesehen, und im lang bewimperten Auge des geduckten weißen Nashorns, das so regungslos dastand, dass es in einer Einkaufspassage nicht weiter aufgefallen wäre, aber dennoch in seiner Isoliertheit eine gewisse Würde ausstrahlte, schien etwas wie Wiedererkennen und Mitgefühl aufgeblitzt zu sein.

Rebus fühlte sich isoliert und in etwa so würdevoll wie ein Schimpanse. Er hatte seit Jahren nicht mehr den Zoo besucht; er meinte, das letzte Mal sei gewesen, als er mit seiner Tochter hergekommen war, um ihr Palango, den Gorilla, zu zeigen. Sammy war so klein gewesen, dass er sie auf den Schultern getragen und dabei ihr Gewicht kaum gespürt hatte.

Heute trug er lediglich ein verstecktes Funkgerät und ein Paar Handschellen bei sich. Er fragte sich, wie sehr er

wohl auffallen mochte dadurch, dass er sich die ganze Zeit in einem so kleinen Bereich aufhielt und die Attraktionen weiter den Hang hinauf und hinunter mied und immer wieder mal zum Kiosk ging, um sich eine Dose Irn-Bru zu besorgen. Die Pinguinparade war gekommen und gegangen, ohne dass er sich von der Stelle gerührt hätte. Seltsamerweise mussten die Zoobesucher erst sensationslüstern weiterziehen, ehe das erste Erdmännchen erschien, sich auf die Hinterbeine stellte und sich mit schlankem schwankendem Rumpf sichernd umsah. Inzwischen waren zwei weitere aus ihrem Bau aufgetaucht und zogen, die Nasen am Boden, ihre Kreise. Dem schweigsamen Mann, der auf der niedrigen Umfassungsmauer ihres Geheges saß, schenkten sie nur wenig Beachtung; zogen in Abständen an ihm vorbei, während sie immer wieder dieselbe Ellipse von harter, festgestampfter Erde erkundeten, und machten lediglich dann einen Satz zurück, wenn er sich mit dem Taschentuch über das Gesicht wischte. Er spürte, wie das Gift in seinen Adern brodelte: nicht der Alkohol, sondern ein frühmorgendlicher doppelter Espresso aus einem der umfunktionierten Polizeikioske in der Nähe der Meadows. Er war auf dem Weg zur Wache gewesen, wo ihn die Mitteilung erwartete, dass heute Tierparkstreife auf dem Dienstplan stand. Der Spiegel auf der Toilette hatte nicht das geringste Taktgefühl bewiesen.

Greenslade: »Sunkissed You're Not.« Überleitung zu Jefferson Airplane: »If You Feel Like China Breaking«.

Aber es hätte schlimmer kommen können, hatte sich Rebus gesagt und stattdessen seine Gedanken auf die zentrale Frage des Tages gerichtet: Wer vergiftete die Tiere des Edinburgher Zoos? Tatsache war, dass irgendjemand es tat. Irgendein grausamer und berechnender Mensch, der bis dato der Aufmerksamkeit der Überwachungskameras wie der Wärter entgangen war. Die Polizei hatte eine unge-

fähre Personenbeschreibung, und Trage- und Mantelta-schen der Besucher wurden stichprobenartig durchsucht. Aber was sich jeder – vielleicht mit Ausnahme der Me-dien – wirklich wünschte, war eine Festnahme, vorzugs-weise bei gleichzeitiger Sicherstellung toxischen Beweis-materials.

Vorerst hatte man, wie die Tierparkleitung erklärte, die paradoxe Situation, dass der Giftmörder sich positiv auf die Besucherzahlen auswirkte. Bislang waren keine Trittbrett-fahrer zu verzeichnen gewesen, aber Rebus fragte sich, wie lange die noch auf sich warten ließen ...

Als Nächstes wurde die Fütterung der Seelöwen ange-kündigt. Rebus, der einige Zeit vorher an ihrem Becken vorbeigeschlendert war, fand es für eine dreiköpfige Fami-lie nicht gerade groß. Das Erdmännchengehege war mitt-lerweile von Kindern umringt, während die Erdmännchen selbst wieder verschwunden waren, was bei Rebus eine seltsame Befriedigung darüber hinterließ, ihrer Gesellschaft für würdig befunden worden zu sein.

Er entfernte sich, aber nicht allzu weit, und ging in die Hocke, um sich einen Schnürsenkel aufzuziehen und wieder zuzubinden – eine Prozedur, mit der er die Vier-telstunden zelebrierte. Zoos und dergleichen hatten nie auch nur den geringsten Reiz auf ihn ausgeübt. Als Kind hatte er überdurchschnittlich viele Tiere verschlissen: Seine Schildkröte war trotz des auf dem Panzer aufgemal-ten Namens ihres Eigentümers auf Nimmerwiedersehen verschwunden; mehreren Wellensittichen war es nicht ver-gönnt gewesen, dem juvenilen Stadium zu entwachsen; und sein einziger Goldfisch (er hatte ihn auf dem Jahr-markt in Kirkcaldy gewonnen) hatte zeit seines Lebens gekränkelt. Da er in einer Etagenwohnung lebte, war er als Erwachsener nie in die Versuchung geraten, sich eine Katze oder einen Hund zuzulegen. Zu reiten hatte er exakt

einmal versucht, worauf er mit Rücksicht auf seine wund gescheuerten Schenkel gelobt hatte, mit diesem edlen Sport und der dazugehörigen Tierart künftig höchstens auf dem Weg eines Wettscheins Umgang zu pflegen.

Die Erdmännchen waren ihm aber aus einer Reihe von Gründen sympathisch gewesen: wegen ihres menschlich klingenden Namens; der Komik ihrer Rituale; ihres Selbsterhaltungstrieb. Jetzt hingen irgendwelche Kids bäuchlings über die Mauer und strampelten mit den Beinen in der Luft. Rebus stellte sich eine Umkehrung der Rollen vor: Gehege voller Kinder, die von vorüberschlendernden Tieren beäugt wurden und dabei herumtollten und kreischten und die ihnen zuteil werdende Aufmerksamkeit genossen. Nur dass den Tieren jede menschliche Neugier fehlen würde. Sie würden sich von keiner Zurschaustellung von Behändigkeit oder Zärtlichkeit rühren lassen, nicht begreifen, dass da ein Spiel stattfand oder dass jemand sich ein Knie aufgeschürft hatte. Tiere würden keine Zoos bauen, würden kein Bedürfnis danach verspüren. Rebus fragte sich, warum Menschen das taten.

Mit einem Mal erschien ihm die ganze Anlage absurd: ein Stück Land in bester Wohnlage, ausschließlich für die Vorführung des Ungewohnten bestimmt ... Und dann sah er die Kamera.

Sah sie, weil sie sich an der Stelle des Gesichts befand, das hätte da sein sollen. Der Mann stand auf einem grasigen Hang, vielleicht zwanzig Meter von ihm entfernt, und drehte am Einstellungsring eines ziemlich langen Teleobjektivs. Der Mund unter dem Fotoapparat war ein schmaler konzentrierter Strich, der sich leicht kräuselte, während Daumen und Zeigefinger die Tiefenschärfe regulierten. Der Mann trug eine schwarze Jeansjacke, eine zerknitterte Baumwollhose und Laufschuhe. Eine verblichene blaue Baseballkappe saß ihm nicht auf dem Kopf, sondern hing,

während er fotografierte, an einem freien Finger. Er hatte schütteres braunes Haar und eine runzlige Stirn. Das Aha-erlebnis kam, sobald er die Kamera senkte. Rebus drehte sich sofort weg und sah auf das Motiv des Fotografen: Kinder. Kinder, die sich in das Erdmännchengehege reckten. Von denen man lediglich Schuhsohlen und Beine sah, Röcke und von hochgerutschten T-Shirts und Pullovern halb entblößte Rückenpartien.

Rebus kannte den Mann. Der Kontext erleichterte das Wiedererkennen. Er hatte ihn wahrscheinlich seit vier Jahren nicht mehr gesehen, aber solche Augen konnte man nicht vergessen, und diesen Hunger, der die Wangen rötete und dabei alte Aknenarben deutlicher hervortreten ließ. Vor vier Jahren waren die Haare länger gewesen, hatten sich über missgestalteten Ohren gekräuselt. Rebus suchte nach einem Namen, während er in seine Tasche nach dem Funkgerät griff. Der Fotograf nahm die Bewegung wahr, seine Augen begegneten Rebus' Blick, der sich schon abwandte. Das Wiedererkennen war beidseitig. Das Objektiv wurde abgeschraubt und in eine Umhängetasche gesteckt. Ein Objektivdeckel rastete in der Gehäuseöffnung ein. Und dann setzte sich der Mann in Bewegung, ging flotten Schritts hangabwärts. Rebus riss das Funkgerät heraus.

»Er geht von mir aus talwärts, Westseite des Klubhauses. Schwarze Jeansjacke, helle Hose...« Rebus beschrieb ihn weiter, während er ihm folgte. Der Fotograf drehte sich um, sah ihn und trabte los, durch die schwere Fototasche behindert.

Das Funkgerät erwachte zum Leben, Beamte machten sich auf den Weg zum angegebenen Bereich. Vorbei an einem Restaurant und einer Cafeteria, vorbei an Händchen haltenden Paaren und Eiscreme vertilgenden Kindern. An Pekaris, Ottern, Pelikanen vorbei. Es ging dauernd berg-

ab, wofür Rebus dankbar war, und der ungewöhnliche Gang des Mannes – ein Bein war etwas kürzer als das andere – erleichterte es ihm, den Abstand zu verringern. Der Weg verengte sich genau an der Stelle, an der der Menschenstrom dichter wurde. Rebus konnte nicht genau erkennen, was den Stau verursachte, dann hörte er ein Aufplantschen, gefolgt von Beifallsrufen und Applaus.

»Seelöwenbecken!«, schrie er ins Funkgerät.

Der Mann drehte sich halb um, sah das Funkgerät an Rebus' Mund, wandte sich wieder nach vorn und sah Köpfe und Körper, hinter denen sich jede Menge weitere Beamte verbergen konnten. Anstelle der bisherigen berechnenden Ruhe lag jetzt Angst in seinen Augen. Er hatte die Situation nicht mehr unter Kontrolle. Rebus war schon fast bei ihm, als der Mann zwei Zuschauer beiseite stieß und über die niedrige Steinmauer kletterte. Auf der anderen Seite des Beckens erhob sich eine Felsnase, auf deren Gipfel, über zwei schwarze Plastikeimer gebeugt, die Tierpflegerin stand. Rebus sah, dass sich hinter der Pflegerin kaum Zuschauer befanden, da der Felsen den Blick auf die Seelöwen versperrte. Indem er so das Gedränge umging, konnte der Mann über die jenseitige Mauer steigen und wäre dann praktisch schon am Ausgang gewesen. Rebus stieß einen leisen Fluch aus, setzte einen Fuß auf die Mauer und schwang sich hinüber.

Die Zuschauer pfften, johlten zum Teil sogar Beifall, und Videokameras wurden in Anschlag gebracht, um die Faxen der zwei Männer aufs Magnetband zu bannen, die sich vorsichtig die steil abfallende Beckenwand entlangasteten. Rebus sah aus dem Augenwinkel eine pfeilschnelle Bewegung im Wasser und hörte die Warnschreie der Tierpflegerin, als ein Seelöwe auf die Felsen zu ihren Füßen hinaufglitt. Das glatte schwarze Tier blieb nur lang genug da, um einen Fisch aufzufangen, der ihm genau ins Maul

fallen gelassen wurde, dann wandte es sich um und rutschte wieder ins Becken. Es sah weder allzu groß noch allzu gefährlich aus, aber sein Auftauchen hatte Rebus' Jagdwild verschreckt. Der Mann drehte sich für einen Moment um, und die Kamera rutschte ihm den Arm hinunter. Er streifte sich den Tragriemen über den Kopf. Er schien den Rückzug antreten zu wollen, aber als er seinen Verfolger sah, änderte er erneut seine Pläne. Die Tierpflegerin hatte mittlerweile selbst ein Funkgerät gezückt und alarmierte den Sicherheitsdienst. Das Wasser neben Rebus schien zu wabern und zu wallen. Eine Welle schäumte ihm ins Gesicht, und etwas Riesiges und Tintenschwarzes schoss wie eine Sonnenfinsternis aus der Tiefe empor und klatschte auf dem Felsen auf. Unter dem Geschrei der Menge richtete sich der Seelöwenbulle, der gut und gern vier- bis fünfmal so groß wie sein Sprössling war, auf und sah sich, lautstark durch die Nase schnaubend, nach Futter um. Als das Tier das Maul aufriss und ein beängstigendes Heulen ausstieß, japste der Fotograf, verlor das Gleichgewicht und plumpste mitsamt seiner Ausrüstung ins Becken.

Zwei Körper – Mutter und Junges – schwammen unter Wasser auf ihn zu. Die Tierpflegerin blies wie verrückt in ihre Trillerpfeife, das Ebenbild eines Schiedsrichters bei einem Sonntagsspiel, der sich plötzlich mit einer Massengeilerei konfrontiert sieht. Der Seelöwenbulle schaute Rebus ein letztes Mal an und sprang dann wieder in das Becken, um seiner Lebensgefährtin beizustehen, die gerade den Neuankömmling mit der Nase anstupste.

»Herrgott«, schrie Rebus, »schmeißen Sie ein paar Fische rein!«

Die Tierpflegerin verstand die Botschaft und kickte einen Futtereimer ins Becken, worauf alle drei Seelöwen schnurstracks darauf zu schwammen. Rebus ergriff die Gelegenheit beim Schopf und watete ins Wasser, kniff die

Augen zu und tauchte unter, packte den Mann und schleppte ihn zurück zu den Felsen. Ein paar Zuschauer eilten zu Hilfe, gefolgt von zwei Zivilbeamten. Rebus brannten die Augen. Die Luft war geschwängert vom Geruch nach rohem Fisch.

»Kommen Sie da raus«, sagte jemand und streckte ihm die Hand entgegen. Rebus ließ sich an Land ziehen. Er riss dem durchweichten Mann die Kamera vom Hals.

»Erwischt«, sagte er. Dann kniete er sich auf die Felsen, fing an zu zittern und übergab sich in das Becken.

2

Am nächsten Morgen war Rebus umgeben von Erinnerungen.

Nicht seinen eigenen, sondern von denen seines Chief Super: gerahmten Fotos, die das enge Büro voll müllten. Rebus kam sich fast wie in einem Museum vor. Kinder, jede Menge Kinder. Die Kids des Chief Super, mit zunehmend älteren Gesichtern, und dann seine Enkel. Rebus vermutete, dass sein Chef die Bilder nicht selbst geschossen, sondern geschenkt bekommen und sich verpflichtet gefühlt hatte, sie hier aufzustellen.

Ihre Positionierung verriet alles: Die Fotos auf dem Schreibtisch waren nach vorn gewandt, so dass jeder im Büro sie sehen konnte, nur nicht der Mann, der tagein, tagaus an dem Schreibtisch saß. Andere standen auf dem Fenstersims hinter dem Schreibtisch – gleiches Resultat –, und wieder andere auf einem Aktenschrank in der Ecke. Rebus setzte sich in Chief Superintendent Watsons Schreibtischsessel, um seine Theorie zu verifizieren. Die Schnappschüsse standen nicht für Watson da, sie waren für seine Besucher bestimmt. Und seinen Besuchern gaben sie kund

und zu wissen, dass Watson ein Familienmensch war, ein rechtschaffener Mann, ein Mann, der es im Leben zu etwas gebracht hatte. Anstatt dem Büro eine menschliche Note zu verleihen, wirkten sie wie Exponate.

Der Kollektion war kürzlich ein neues Foto hinzugefügt worden: ein altes, leicht unscharf, wie durch ein minimales Zucken der Kamera verwischt. Ausgezackte Kanten, weißer Rand und in einer Ecke die unleserliche Unterschrift des Fotografen. Ein Familienbild: Vater stehend, eine besitzergreifende Hand auf der Schulter seiner Gattin, die ihrerseits ein Kleinkind auf dem Schoß hielt. Die andere Hand des Vaters umklammerte die blazerbekleidete Schulter eines kleinen Jungen mit kurz geschorenem Haar und stechenden Augen. Deutlich zu erkennen war das Nachwirken gewisser vorausgegangener Spannungen: Der Junge versuchte sichtlich, seine Schulter vom väterlichen Griff zu befreien. Rebus ging mit dem Foto ans Fenster, bestaunte die steife Feierlichkeit der Szene. Er fühlte sich selbst wie steif gestärkt in seinem dunklen Wollanzug, weißen Hemd und schwarzen Schlips. Dazu schwarze Socken und Schuhe, Letztere noch an dem Morgen ordentlich blank geputzt. Draußen verhieß ein bedeckter Himmel Regen. Prima Wetter für ein Begräbnis.

Chief Superintendent Watson trat mit einer Gemächlichkeit ins Zimmer, die sein Temperament verriet. Hinter seinem Rücken nannten sie ihn »den Farmer«, weil er aus dem Norden kam und etwas von einem Angusrind an sich hatte. Er trug seine beste Uniform, in einer Hand die Mütze, in der anderen einen weißen DIN-A4-Umschlag. Er legte beides auf den Schreibtisch, während Rebus das Foto wieder an seinen Platz stellte und es so ausrichtete, dass es zum Sessel des Farmers sah.

»Sind Sie das, Sir?«, fragte er und tippte auf das mürrisch dreinschauende Kind.

»Das bin ich.«

»Mutig von Ihnen, sich uns in Shorts zu präsentieren.«

Aber der Farmer ließ sich nicht ablenken. Rebus konnte sich drei mögliche Erklärungen für die roten Äderchen denken, die sich über Watsons Wangen schlängelten: körperliche Anstrengung, Alkohol oder Wut. Keinerlei Anzeichen von Kurzatmigkeit, also schied Ersteres aus. Und wenn der Farmer Whisky trank, spiegelte sich das nicht lediglich auf seinen Wangen wider: Sein ganzes Gesicht nahm dann einen rosigen Glanz an und schien sich zusammenzuziehen, bis es koboldhafte Züge annahm.

Womit Wut übrig blieb.

»Kommen wir zur Sache«, sagte Watson mit einem Blick auf seine Uhr. Sie hatten beide nicht viel Zeit. Der Farmer öffnete den Umschlag und schüttelte ein Päckchen mit Fotos auf seinen Schreibtisch, öffnete dann das Päckchen und schob die Aufnahmen Rebus zu.

»Sehen Sie selbst.«

Rebus sah. Das waren Abzüge des Films aus Darren Roughs Fotoapparat. Der Farmer zog seine Schublade auf und holte eine Akte hervor. Rebus sah sich die Bilder an. Zootiere, in Käfigen und hinter Mauern. Und auf einigen Aufnahmen – nicht allen, aber einem ansehnlichen Teil davon – Kinder. Das Objektiv hatte eindeutig diese Kinder anvisiert, wie sie miteinander redeten oder Süßigkeiten kauten oder vor den Tieren Grimassen zogen. Rebus atmete auf und blickte den Farmer an in Erwartung einer Bestätigung, die allerdings ausblieb.

»Nach Aussage Mr. Roughs«, erklärte der Farmer, den Blick auf ein Blatt der Akte gerichtet, »sind die Fotos Teil einer Kollektion.«

»Das kann ich mir denken.«

»Zum Thema ›Ein Tag im Leben des Edinburger Tierparks‹.«

Die Originalausgabe erschien 1999
unter dem Titel »Dead Souls«
bei Orion Books Ltd., London



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2006

Copyright © 1999 by Ian Rankin

Copyright © 2006 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: buchcover.com/doublepointpictures

Redaktion: Irmgard Perkounigg

KvD · Herstellung: Str.

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-44610-4

ISBN-13: 978-3-442-44610-0

www.goldmann-verlag.de



Ian Rankin

Die Seelen der Toten

Ein Inspector-Rebus-Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-44610-0

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2006

Ein Fehler von Rebus führt zur Vorverurteilung eines Kindermörders in der Presse – eine heikle Situation für die Edinburger Polizei. Doch das ist nicht das einzige Problem das Rebus beschäftigt. Der Tod eines Freundes und das Schicksal seiner gelähmten Tochter quälen ihn. Zu allem Überflus muss er auch noch den frisch entlassenen Serienkiller Cary Oakes überwachen, damit er nicht auch ein Opfer der Öffentlichkeit wird. Cary Oakes nutzt die Gelegenheit für ein so perfides wie makaberes Versteckspiel mit dem Inspector ...



[Der Titel im Katalog](#)